

Die Krankheit der Icheinsamkeit

Die Krankheit der Icheinsamkeit

EINE PHILOSOPHISCHE LEKTÜRE
DER PNEUMATOLOGISCHEN FRAGMENTE VON

FERDINAND EBNER

BERNHARD BUCHHAS

GLOGGNITZ · 2026

Die Krankheit der Icheinsamkeit

Eine Lektüre der pneumatologischen Fragmente Ferdinand Ebners



Privatdruck.

Aus der *Pagella* im Royal-Format.

Gloggnitz · 2026

Das Wort ist der Weg.

— Ferdinand Ebner

Einleitung

DIE DIAGNOSTISCHE WENDE IN DER PHILOSOPHIE DES 20. JAHRHUNDERTS

Die geistige Landschaft des frühen 20. Jahrhunderts, insbesondere im kulturellen Schmelztiegel der untergehenden Donaumonarchie, war geprägt von einer tiefgreifenden Erschütterung der Gewissheiten. Inmitten des Lärms des Ersten Weltkriegs und des Zusammenbruchs idealistischer Systeme erhob sich eine leise, aber radikale Stimme aus der niederösterreichischen Provinz: Ferdinand Ebner (1882–1931). Der Gablitzer Volksschullehrer, gesundheitlich gezeichnet und abseits des akademischen Lehrbetriebs stehend, legte mit seinem 1921 erschienenen Hauptwerk *Das Wort und die geistigen Realitäten. Pneumatologische Fragmente* keine bloße philosophische Abhandlung vor, sondern eine existenzielle Diagnose.

Ebners Denken markiert eine Zäsur. Es ist der Versuch, das menschliche Dasein nicht mehr vom isolierten Bewusstsein — dem *Cogito Descartes'* oder dem transzendentalen Ich Kants — her zu begreifen, sondern vom „Wort“ und dem „Du“. Im Zentrum dieser Neuausrichtung steht ein pathologischer Befund, der den modernen Menschen in seiner tiefsten Substanz betrifft: die „Krankheit der Icheinsamkeit“. Diese Untersuchung widmet sich einer eingehenden Analyse dieses Begriffs. Sie versteht sich als eine philosophisch-pneumatologische Pathographie, die Genese, Symptomatik, Verlauf und Therapie dieser geistigen Erkrankung nachzeichnet.

Die Relevanz dieser Untersuchung ergibt sich aus der Radikalität, mit der Ebner die Autonomie des Subjekts in Frage stellt. Wo die Moderne die Freiheit des Individuums feiert, sieht Ebner die „chinesische Mauer“ der Isolation. Wo

die Kulturgeschichte Gipfelleistungen des Geistes proklamiert, diagnostiziert Ebner einen „Traum vom Geist“. Diese Diskrepanz zwischen kulturellem Selbstverständnis und pneumatologischer Realität bildet den Spannungsbogen des vorliegenden Berichts. Er wird zeigen, dass die Icheinsamkeit für Ebner keine psychologische Befindlichkeit ist, sondern eine ontologische Fehlstellung, die zwangsläufig in den Wahnsinn oder den geistigen Tod führt, sofern sie nicht durch das „Wort“ durchbrochen wird.

KAPITEL I

Phänomenologie der Icheinsamkeit

ONTOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Um die Natur der „Krankheit“ zu verstehen, muss zunächst das gesunde Gewebe des Geistes im Sinne Ebners rekonstruiert werden. Ebners Axiom lautet: Der Geist ist nichts, was das Ich *hat*, sondern etwas, das *zwischen* Ich und Du geschieht.

DIE RELATIONALITÄT ALS EXISTENZBEDINGUNG

Ebner definiert das wahre geistige Leben als die Verwirklichung des Verhältnisses des Ichs zum Du. Diese Relation ist nicht sekundär — also kein nachträgliches Zusammentreffen zweier bereits konstituierter Subjekte —, sondern primär. Das Ich wird erst am Du zum Ich. Ohne das Du ist das Ich eine leere Hülse, ein bloßes Potenzial, das sich in sich selbst verzehrt.

Die Icheinsamkeit ist demnach der Zustand der Du-Losigkeit. Doch ist es entscheidend, Ebners Nuancierung zu beachten: Die Icheinsamkeit ist keine absolute Größe, sondern eine relative. Ein Ich, das absolut ohne Beziehung wäre, würde aufhören zu existieren. Es wäre das Nichts. Die Icheinsamkeit, die Ebner beschreibt, ist vielmehr der paradoxe Zustand eines Ichs, das zwar ontologisch auf das Du angewiesen ist, sich aber faktisch gegen dieses verschließt. Es ist eine Existenz im Widerspruch zu ihrer eigenen Seinsbedingung.

Diese Verschließung manifestiert sich in der Unfähigkeit zur wahren Ansprache. Das Ich in der Icheinsamkeit spricht nicht zu jemandem, sondern über etwas oder mit sich selbst. Der Dialog,

der Lebensatem des Geistes, verkümmert zum Monolog. Ebner verwendet hierfür drastische Bilder: Das Ich mauert sich ein, es errichtet eine „chinesische Mauer“ um seine Innerlichkeit, um den störenden Anspruch des Anderen abzuwehren.

DIE ICHEINSAMKEIT ALS TAT UND SCHULD

Ein zentrales Element der Ebnerschen Diagnose ist der voluntaristische Charakter der Icheinsamkeit. Sie ist kein Schicksal, das den Menschen wie ein Naturereignis trifft, und keine passive Eigenschaft wie eine angeborene Melancholie. Ebner besteht darauf:

Die Icheinsamkeit ist nichts Ursprüngliches im Ich, sondern das Ergebnis eines geistigen Aktes in ihm, einer Tat des Ichs, nämlich seiner Abschließung vor dem Du.

Diese Definition rückt die Icheinsamkeit aus der Sphäre der Psychologie in die der Ethik und Pneumatologie. Wenn die Einsamkeit eine Tat ist, dann ist sie auch eine Schuld. Das Ich *will* einsam sein. Warum? Weil die Begegnung mit dem Du, insbesondere dem göttlichen Du, das Gericht über die eigene Souveränität bedeutet. Das Du fordert, es setzt Grenzen, es verlangt Hingabe. Das stolze Ich, das sein eigener Herr sein will — das *sicut deus* sein will —, wählt die Einsamkeit als Preis für seine scheinbare Autonomie.

Ebner identifiziert hier den Sündenfall des Geistes. Die Ursünde ist für ihn nicht primär ein moralisches Fehlverhalten, sondern die ontologische Verweigerung der Beziehung. Es ist die Verschlossenheit vor dem Du, die das Ich in die geistige Krankheit treibt. Diese Tat der Abschließung ist oft unbewusst oder wird rationalisiert, doch ihre Auswirkungen sind verheerend.

GRAMMATIK DER ISOLATION

Ebners Philosophie ist tief sprachphilosophisch fundiert. Er liest die geistige Verfassung des Menschen an seiner Grammatik ab. Ein Schlüsselsymptom der Icheinsamkeit ist für ihn das Abgleiten des Ichs vom Nominativ in den obliquen Kasus.

Im gesunden Zustand steht das Ich im Nominativ: „Ich spreche“, „Ich liebe“, „Ich antworte“. Es ist Subjekt der Handlung in Richtung auf ein Du. In der Icheinsamkeit jedoch wendet sich das Ich auf sich selbst zurück. Es macht sich selbst zum Gegenstand seines Denkens. In diesem Moment wird das „Ich“ zum „Mich“ oder „Mir“.

Ebner argumentiert, dass diese Selbstobjektivierung eine geistige Perversion ist. Das lebendige Ich kann nie Objekt sein; sobald es Objekt wird, ist es tot, ein gedankliches Konstrukt. Die Icheinsamkeit ist der Zustand, in dem der Mensch permanent um dieses tote Bild seiner selbst kreist. Er ist gefangen im M-Laut — dem Laut des Mir, Mich, Moi —, der für Ebner den Klang der Isolation symbolisiert, während der T-Laut in Tu und Du die Öffnung und den Tod des Egoismus markiert.

Icheinsamkeit ist für Ebner somit mehr als ein Gefühl; sie ist eine falsche Syntax des Lebens. Der Kranke konstruiert Sätze, in denen er selbst das Objekt ist, anstatt Subjekt der Ansprache zu sein.

KAPITEL II

Ätiologie und Pathogenese

DIE WURZELN DER KRANKHEIT

Wie entsteht diese Krankheit? Ebner sieht die Wurzeln tief in der Kulturgeschichte und der menschlichen Natur verankert. Die Icheinsamkeit ist die Signatur der Moderne, aber ihre Ätiologie reicht weiter zurück.

DER IDEALISMUS ALS SYSTEMATISIERUNG DER EINSAMKEIT

Ebners schärfste Kritik gilt dem deutschen Idealismus, insbesondere Fichte und Hegel. Für Ebner sind diese philosophischen Systeme keine Höhepunkte des Geistes, sondern gigantische Monumente der Icheinsamkeit.

Bei Johann Gottlieb Fichte findet Ebner den Urtypus der idealistischen Hybris: das absolute Ich, das sich selbst setzt — „Ich bin Ich“ — und das Nicht-Ich nur setzt, um an ihm Widerstand zu finden. Dieses Ich benötigt kein wirkliches Du; es braucht nur Material zur Selbstverwirklichung. Es ist ein Monolog im kosmischen Maßstab. Fichtes Satz „Ich schreibe“ wird von Ebner als Symptom einer tiefen Unsicherheit gedeutet — eine Parallele zur Schizophrenie, wo die Selbstgewissheit so brüchig wird, dass sie permanent proklamiert werden muss.

Bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel sieht Ebner die Vollendung des Traums vom Geist. Hegels Geist, der in der Geschichte zu sich selbst kommt, hebt das konkrete Individuum im Allgemeinen auf. Es gibt keine echte Begegnung, da letztlich alles eins ist. Der Andere ist nur ein Moment in der dialektischen Entwicklung des

Selbst. Ebner nennt dies den „Krampf des Idealismus“. Der Idealist kann nicht ertragen, dass es etwas gibt, das er nicht gedacht hat — das radikal Andere, das Du, Gott. Deshalb baut er ein System, in dem alles seinen Platz hat: eine intellektuelle Festung gegen die Einsamkeit, die paradoxerweise die Einsamkeit erst absolut setzt.

DIE FLUCHT IN DIE ABSTRAKTION

Ein weiterer pathogenetischer Faktor ist die Dominanz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens. Die Mathematik ist das Reich der Tautologie ($A = A$). Sie ist wahr, aber sie ist geistlos in dem Sinne, dass sie kein Du kennt. Eine mathematische Formel gilt unabhängig davon, ob jemand sie spricht oder hört.

Der moderne Mensch, so Ebner, hat sich in die Sicherheit der mathematischen und logischen Abstraktion geflüchtet. Descartes' *Cogito ergo sum* ist der Sündenfall dieser Denkform: Das Ich gewinnt seine Gewissheit aus sich selbst, aus dem Denken, nicht aus der Ansprache. Ein solches Ich ist unangreifbar, aber auch unerreichbar. Es ist hermetisch dicht. Die Icheinsamkeit wächst in dem Maße, wie das Wort durch die Formel und die Idee ersetzt wird.

SPRACHLOSIGKEIT UND VERWEIGERUNG DES WORTES

Die tiefste Ursache der Krankheit liegt in der Beziehung zum Wort. Für Ebner ist der Mensch nicht der Erfinder der Sprache, sondern ihr Empfänger. „Der Mensch hat den Geist vom Wort.“ Das Wort ist ursprünglich Anruf Gottes.

Die Krankheit bricht aus, wenn der Mensch das Wort als bloßes Werkzeug der Information missversteht und seine pneumatische — geistige — Dimension vergisst. Dies führt zur Sprachlosigkeit. Damit meint Ebner nicht das Schweigen, sondern das Gerede im Sinne Heideggers, das nichts mehr sagt, weil es niemanden mehr meint. Die Ursache ist die Angst vor der Offenbarung des Inneren; der Mechanismus ist die Degradierung des Wortes zur Vokabel, zum Begriff; die Folge ist, dass die geistigen Realitäten — Gott, das Ich, das Du — hinter einer Wand aus Begriffen verschwinden.

Diese Sprachlosigkeit ist oft maskiert durch enorme kulturelle Eloquenz. Ganze Bibliotheken werden geschrieben, aber es ist

Sprachlosigkeit, weil das entscheidende Wort — das Wort der Liebe zwischen Ich und Du — fehlt.

KAPITEL III

Symptomatik

DER TRAUM VOM GEIST UND DER WAHNSINN

Wie äußert sich die Krankheit der Icheinsamkeit klinisch? Ebner beschreibt ein breites Spektrum an Symptomen, das von der kulturellen Hochleistung bis zum pathologischen Wahnsinn reicht.

DER TRAUM VOM GEIST

Einer der wirkmächtigsten Begriffe in Ebners Diagnose ist der Traum vom Geist:

Alle Kultur war bisher nichts anderes und wird niemals etwas anderes sein als ein Traum vom Geist, den der Mensch in der Icheinsamkeit seiner Existenz, abseits von den geistigen Realitäten des Lebens träumt.

Das icheinsame Ich spürt seine Leere. Es spürt, dass ihm das wahre Leben fehlt. Um nicht an dieser Leere zu verzweifeln — oder wahnsinnig zu werden —, beginnt es zu träumen. Es produziert Kunst, Dichtung, Philosophie, mythische Religionen. Diese Produkte sind Surrogate. Sie simulieren Geistigkeit.

Ebner ist hier in Bezug auf Kunst und Dichtung extrem kritisch, fast ikonoklastisch. Der Dichter, der ein Gedicht schreibt, tritt oft nicht in Beziehung, sondern genießt sich selbst in seiner Schöpfung. Er objektiviert sein Leiden. Er macht aus seinem Schmerz Schönheit. Das ist ästhetisch befriedigend, aber

pneumatologisch eine Flucht. Ebner wirft der Dichtung vor, dass sie das Leben ästhetisiert und damit die Ernsthaftigkeit der Entscheidung vor Gott vernebelt. Das Kunstwerk ist ein Spiegel, in dem sich das Ich selbst bewundert — keine Tür zum Du.

Der Traum ist eine Narkose. Er erlaubt dem Menschen, in der Icheinsamkeit zu verweilen, ohne den Schmerz der Isolation voll zu spüren. Er ist eine Kultur der dritten Person, in der *über* Gott und die Welt geredet wird, aber Gott und Welt nicht *angesprochen* werden.

DER WAHNSINN ALS ENDSTUFE DER ISOLATION

Wenn der Traum zerbricht, wenn die kulturellen Surrogate ihre Kraft verlieren, tritt die Krankheit offen zutage. Ihr Name ist Wahnsinn. Für Ebner ist Wahnsinn primär eine geistige, keine rein medizinische Kategorie. Wahnsinn ist die deutlichste Form der Icheinsamkeit.

Das charakteristische Merkmal des Wahnsinnigen ist das Selbstgespräch. Hier wird die Perversion der Sprache manifest. Sprache ist für den Anderen geschaffen. Wer mit sich selbst spricht, simuliert ein Du. Er spaltet sich in Ich und Du auf, bleibt aber in sich geschlossen. Es ist der absolute Kurzschluss des Geistes.

Der Wahnsinnige hat die gemeinsame Welt — den *Koinos Kosmos* — verloren und lebt in einer Privatwelt, dem *Idios Kosmos*. Dies korrespondiert mit Ebners Analyse der chinesischen Mauer. Die Existenz des Icheinsamen ist eine logische Unmöglichkeit, die im Wahnsinn evident wird: Ein Ich ohne Du ist ein Widerspruch in sich. Wer diesen Widerspruch zu leben versucht, muss zerbrechen.

Ebner stellt die gewagte These auf, dass der Wahnsinn letztlich eine Konsequenz der Gottlosigkeit ist. Wer den absoluten Halt im Du Gottes verliert, dem entgleitet auch das eigene Ich. Der Wahnsinnige ist der, der Gott verloren hat — nicht im Sinne eines moralischen Urteils, sondern als Beschreibung eines ontologischen Defekts.

KAPITEL IV

Komparative Diagnose

KIERKEGAARD UND EBNER

Ferdinand Ebners Denken ist untrennbar mit Sören Kierkegaard verbunden, den er intensiv studierte. Dennoch grenzt er seine Diagnose der Krankheit scharf von Kierkegaards *Krankheit zum Tode* ab.

VERZWEIFLUNG UND ICHEINSAMKEIT

Kierkegaards Grundbegriff ist die Verzweiflung, verstanden als Missverhältnis im Selbst. Ebners Grundbegriff ist die Icheinsamkeit, verstanden als Verslossenheit vor dem Du. Für Kierkegaard ist der Mensch eine Synthese von Endlichkeit und Unendlichkeit; für Ebner ein Wesen, das sein Geist-Sein im Wort hat. Bei Kierkegaard liegt das Problem darin, dass das Selbst entweder nicht es selbst sein will oder verzweifelt es selbst sein will. Bei Ebner liegt es darin, dass das Ich nicht aus sich heraus will; es verweigert das Du.

Die Lösung Kierkegaards ist der Glaube als transparenter Grund im Absoluten; die Lösung Ebners ist die Liebe und das Wort zum Du, sowohl menschlich als auch göttlich. In der Sozialität schließlich zeigt sich der schärfste Unterschied: Kierkegaard begegnet der „Menge“ mit Skepsis und konzentriert sich auf den „Einzelnen“; Ebner hingegen sieht im isolierten Einzelnen eine Fiktion und konzentriert sich auf das „Zwischen“.

DIE KRITIK AM EINZELNEN

Kierkegaard stellt den Einzelnen — *hiin Enkelte* — in das Zentrum. Nur der Einzelne steht vor Gott in der Wahrheit. Die Menge ist die Unwahrheit. Ebner übernimmt die Kritik an der Masse, aber er sieht im Einzelnen eine Gefahr. Ein Einzelner, der nur mit Gott verkehrt und den Menschen — das konkrete Du — überspringt, bleibt in einer subtilen Form der Icheinsamkeit gefangen. Das ist für Ebner die religiöse Icheinsamkeit.

Wer ein Leben des Geistes leben will, der mache sich darauf gefasst, ein Heimatloser in dieser Welt zu werden.

Dieses Zitat Kierkegaards unterschreibt Ebner, aber er ergänzt es: Die Heimatlosigkeit in der Welt darf nicht zur Heimatlosigkeit im Du führen. Ebner wirft Kierkegaard vor, dass er das Du im Menschen nicht zu finden vermochte. Kierkegaards Bruch mit Regine Olsen ist für Ebner ein problematischer Akt: Kierkegaard opferte das menschliche Du für das göttliche Du. Für Ebner ist das der falsche Weg. Man findet Gott nicht am Menschen vorbei, sondern durch den Menschen hindurch.

MELANCHOLIE ALS MASKE

Kierkegaard litt an einer tiefen Melancholie. Ebner, selbst depressiv veranlagt, durchschaut diese Melancholie als ein Symptom der noch nicht ganz überwundenen Icheinsamkeit. Melancholie ist ein Kreisen um den eigenen Schmerz. Sie ist noch Traum vom Geist. Die wahre Heilung durch das Wort führt zur Nüchternheit und zur Freude der Begegnung, nicht zur ästhetisch zelebrierten Traurigkeit. Wittgenstein, der Ebner las, verstand diesen Punkt genau: Der Mensch, der an seiner Kultur resigniert, wird melancholisch — ein Zustand, der zur Verzweiflung führt, wenn das erlösende Wort fehlt.

KAPITEL V

Pneumatologie

DIE THERAPIE DURCH DAS WORT

Wenn Icheinsamkeit die Krankheit ist, was ist die Therapie? Ebner ist hier eindeutig: Es gibt keine psychologische Selbstheilung. Das Ich kann sich nicht selbst am eigenen Schopf aus dem Sumpf der Isolation ziehen. Die Heilung muss von außen kommen.

DAS WORT ALS PNEUMA

Ebner entwickelt eine Pneumatologie des Wortes. Er unterscheidet streng zwischen dem Wort als Information und dem Wort als Geist. Das informative Wort beschreibt Dinge in der dritten Person und lässt das Ich unberührt. Das pneumatische Wort hingegen geschieht. Es ist Anrede. Es trifft das Ich im Zentrum.

Die Therapie beginnt, wenn das Ich aufhört zu reden und anfängt zu hören. Das Wort ist der Weg. Das *Pneuma* ist der Atem Gottes, der in das Wort gelegt ist. Wenn ein Mensch dem anderen ein wahres Wort der Liebe sagt, geschieht etwas Metaphysisches: Der Geist bricht in die Geschlossenheit der Welt ein.

DIE LIEBE ALS ERKENNTNISORGAN

Heilung ist nur in der Liebe möglich. Liebe ist für Ebner der ontologische Vollzug der Du-Beziehung:

Der Mensch, der einmal die chinesische Mauer seines Ichs wirklich zerbrochen hat, der also aus der Einsamkeit seines Ichs herausgetreten ist, der fragt nicht mehr nach dem Wert des Lebens. Der lebt.

In der Liebe stirbt das isolierte Ich, der Egoismus, und aufersteht als wahres Person-Ich. Ebner betont, dass dies keine sentimentale Emotion ist, sondern ein harter geistiger Akt. Es ist der Tod des falschen Selbst. Interessanterweise sieht Ebner in der Sexualität und der Ehe einen privilegierten Ort dieser Erfahrung, sofern sie nicht egoistisch missbraucht wird. Die leibliche Vereinigung kann ein Sakrament der geistigen Einheit sein — ein Aspekt, der ihn von der asketischen Distanz Kierkegaards unterscheidet.

CHRISTOLOGIE: DER GÖTTLICHE ARZT

Letztlich mündet Ebners Therapie in die Theologie. Da alle menschliche Liebe brüchig ist und auch der geliebte Mensch sterben muss — was zur ultimativen Einsamkeit führen würde —, bedarf es eines absoluten Du, das den Tod überwindet. Dieses Du ist Christus.

Christus ist für Ebner das fleischgewordene Wort, der *Logos*. Er ist der einzige Mensch, der nie icheinsam war, weil er in ständiger Einheit mit dem Vater stand. Das Christentum ist für Ebner die einzige wahre Religion, weil es die Religion des Wortes und der Person ist. Alle anderen Religionen — Mystik, Buddhismus — tendieren dazu, das Ich im All aufzulösen, im Nirvana oder in der *unio mystica*. Ebner will das Ich nicht auflösen, er will es retten, indem er es in Beziehung setzt.

Die Krankheit wird radikal geheilt durch den Glauben an das Wort, das am Kreuz gesprochen wurde. Das Kreuz ist das Symbol der durchbrochenen Mauer. Wer glaubt, weiß sich fundamental angesprochen. Er ist nie mehr allein.

KAPITEL VI

Soziale Pathologie

KRIEG, POLITIK UND GESELLSCHAFT

Ebners Diagnose beschränkt sich nicht auf das Individuum. Er liest die politischen Katastrophen seiner Zeit als kollektive Ausbrüche der Icheinsamkeit.

DER KRIEG ALS SPRACHLOSIGKEIT

Der Erste Weltkrieg war für Ebner das ultimative Beweisstück für den Bankrott des europäischen Traums vom Geist. Krieg ist das Verstummen des Wortes. Wo Waffen sprechen, schweigt der Geist.

Nationen verhalten sich wie riesige, egomane Individuen. Sie kennen kein Du, sondern nur ein „Wir“ gegen die anderen und ein „Sie“ — den Feind als Objekt. Diese Gruppen-Icheinsamkeit ist noch gefährlicher als die individuelle, weil sie sich moralisch legitimiert fühlt.

Ebner schreibt, der Krieg führe stets zum Platzen weltanschaulicher Zeit-Blasen. Der Krieg zerstört die Illusionen der Kultur. Er wirft den Menschen auf seine nackte Existenz zurück. Insofern hat der Krieg eine apokalyptische Funktion: Er offenbart die Wahrheit über den geistigen Zustand der Menschheit — ihre absolute Gottferne und Lieblosigkeit.

KRITIK AN STAAT UND KIRCHE

Auch die Institutionen kommen bei Ebner nicht gut weg. Der Staat ist eine Notverordnung für den sündigen Menschen. Er kann

Ordnung schaffen, aber keine Liebe. Der Staat ist die organisierte Ichheinsamkeit der Gesellschaft.

Ebner unterscheidet scharf zwischen der Institution Kirche und der Gemeinde im Geiste. Die Amtskirche, der Klerikalismus, kann zur Hürde für das Wort werden, wenn sie das Dogma über die persönliche Begegnung stellt. Ebner, obwohl Katholik, argumentiert hier fast protestantisch-prophetisch. Er fordert eine Kirche, die nicht verwaltet, sondern spricht und liebt.

KAPITEL VII

Der Vorwurf des Akosmismus

EINE VERTEIDIGUNG

Kritiker haben Ebner oft Akosmismus, also Weltlosigkeit, vorgeworfen. Hat Ebner in seiner Fixierung auf Ich und Du die Welt vergessen?

Es ist wahr, dass für Ebner die materielle Welt — das „Es“ — ontologisch zweitrangig ist. Sie ist nur die Bühne für das Drama zwischen Ich und Du. Aber er leugnet sie nicht.

Die Welt erhält ihren Sinn erst durch das Wort. Ohne den Menschen ist die Natur stumm. Der Mensch ist der Priester der Schöpfung, der die stumme Welt im Wort vor Gott bringt. Für den Icheinsamen ist die Welt entweder nur Ressource — Ausbeutung — oder fremde Macht — Angst. Für den Liebenden wird die Welt zum Geschenk. Die Krankheit verzerrt auch das Weltverhältnis. Die Therapie der Icheinsamkeit heilt somit auch den Blick auf die Natur. Sie ist nicht mehr bloß Materie, sondern Schöpfung.

Schlussbetrachtung

DAS VERMÄCHTNIS DER DIAGNOSE

Ferdinand Ebners *Pneumatologische Fragmente* bleiben ein erratischer Block in der Philosophiegeschichte. Seine Diagnose der Krankheit der Icheinsamkeit ist von beklemmender Aktualität in einer Zeit, die man als Zeitalter der „vernetzten Einsamkeit“ bezeichnen könnte.

Erstens: Icheinsamkeit ist Tat, nicht Schicksal

Sie wurzelt in der ethischen Entscheidung gegen die Verantwortung.

Zweitens: Kultur kann Krankheit maskieren

Der Traum vom Geist ist eine hochkomplexe Abwehrstrategie gegen die göttliche Realität.

Drittens: Das Wort ist Ursprung

Geist ist kein Besitz, sondern ein Ereignis der Sprache. Sprachverfall ist Geistverfall.

Viertens: Heilung kommt nur von außen

Das System des Ichs kann sich nicht selbst reparieren. Es braucht den Einbruch des Anderen, der Transzendenz.

Fünftens: Die soziale Dimension

Frieden ist nur möglich, wenn die kollektive Icheinsamkeit durchbrochen wird. Diplomatie ohne Wort im Ebnerschen Sinne bleibt technisches Management von Konflikten.

* * *

Ebner ist der Arzt, der keine Beruhigungspillen verschreibt, sondern das Skalpell ansetzt. Seine Philosophie tut weh, weil sie dem Leser die letzte Zuflucht nimmt: den Rückzug in sich selbst. Aber genau darin liegt, so Ebner, die einzige Hoffnung.

Das Wort ist der Weg.